BIBLIOGRAFIE

Hans-Eckehard Bahr, *Martin Luther King*, Für ein anderes Amerika. Aufbau, Berlin 2004

Tobias Dietrich, *Martin Luther King*. Fink, Paderborn 2008

Daniel Moosbrugger: *Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung: „schwarze Revolution" in den 1950er und 60er Jahren. S.97–109*. ibidem Verlag, Stuttgart 2004

PARTNER

DER REDETEXT IN DER ÜBERSETZUNG

Ich freue mich, heute mit euch an diesem Ereignis teilzunehmen, das als die größte Freiheitskundgebung in die Geschichte unserer Nation eingehen wird.

Vor einem Jahrhundert unterzeichnete ein großer Amerikaner, in dessen symbolischem Schatten wir heute stehen, die Proklamation zur Abschaffung der Sklaverei. Dieser bedeutsame Erlass war wie ein Leuchtfeuer der Hoffnung für Millionen von schwarzen Sklaven, die von den Flammen vernichtender Ungerechtigkeit versengt wurden. Er war wie ein freudiger Tagesanbruch, der die lange Nacht ihrer Gefangenschaft beenden würde.

Doch hundert Jahre später ist der Schwarze immer noch kein freier Mann. Hundert Jahre später ist das Leben des Schwarzen leider immer noch eingeschränkt durch die Fesseln der Segregation und die Ketten der Diskriminierung. Hundert Jahre später lebt der Schwarze immer noch auf einer einsamen Insel der Armut inmitten eines weiten Ozeans an materiellem Wohlstand. Hundert Jahre später siecht der Schwarze immer noch am Rande der amerikanischen Gesellschaft dahin – ein Verbannter in seinem eigenen Land. Und so sind wir heute hier zusammengekommen, um diesen schändlichen Zustand ins Bewusstsein zu rücken.

Wir sind in der Hauptstadt unserer Nation zusammengekommen, um gewissermaßen einen Scheck einzulösen. Als die Baumeister unserer Republik die großartigen Worte der Verfassung und der Unabhängigkeitserklärung zu Papier brachten, unterzeichneten sie damit einen Schuldschein, zu dessen Einlösung jeder Amerikaner berechtigt sein sollte. Dieser Schuldschein war das Versprechen, dass allen Menschen – ja, schwarzen wie weißen Menschen – das „unveräußerliche Recht“ auf „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ zustehen würde. Es ist heute offensichtlich, dass Amerika diesen Schuldschein bei seinen farbigen Bürgern nicht eingelöst hat. Anstatt dieser heiligen Pflicht nachzukommen, hat Amerika seinen schwarzen Bürgern einen faulen Scheck ausgestellt, der mit dem Vermerk „unzureichende Deckung“ zurückgekommen ist.

Aber wir weigern uns zu glauben, dass die Bank der Gerechtigkeit bankrott sein soll. Wir weigern uns zu glauben, dass es in den großen Tresorräumen der Möglichkeiten dieser Nation nicht genügend Mittel geben soll. Und so sind wir hierhergekommen, um diesen Scheck einzulösen, einen Scheck, der uns auf Wunsch die Reichtümer der Freiheit und die Sicherheit der Gerechtigkeit gewähren wird.

Wir sind auch an diesen heiligen Ort gekommen, um Amerika an die bittere Dringlichkeit des Hier und Jetzt zu erinnern. Jetzt ist nicht an der Zeit, sich den Luxus einer Abkühlungsperiode zu gönnen oder das Beruhigungsmittel des schrittweisen Fortschritts einzunehmen. Jetzt ist es an der Zeit, die Versprechen der Demokratie wahr werden zu lassen. Jetzt ist es an der Zeit, sich aus dem dunklen und trostlosen Tal der Rassentrennung zu erheben und den sonnigen Pfad der Rassengerechtigkeit zu beschreiten. Jetzt ist es an der Zeit, unsere Nation aus dem Treibsand der Rassenungerechtigkeit auf den festen Felsen der Brüderschaft aller Menschen emporzuheben. Jetzt ist es an der Zeit, Gerechtigkeit zu einer Realität für alle Kinder Gottes zu machen.

Es wäre verhängnisvoll für diese Nation, würde sie die Dringlichkeit der gegenwärtigen Lage verkennen. Der heiße Sommer der berechtigten Unzufriedenheit der Schwarzen wird nicht enden, solange nicht ein belebender Herbst der Freiheit und Gleichheit angebrochen ist. 1963 ist kein Ende, sondern ein Anfang. Diejenigen, die hoffen, der Schwarze müsse nur etwas Dampf ablassen und werde sich dann wieder

zufriedengeben, werden ein böses Erwachen erleben, sollte die Nation einfach so weitermachen wie bisher. Es wird in Amerika weder Ruhe noch Frieden geben, bis den Schwarzen ihre Bürgerrechte zugebilligt werden. Die Stürme des Aufruhrs werden die Fundamente unserer Nation erschüttern, bis der strahlende Tag der Gerechtigkeit anbricht.

Eines aber muss ich meinem Volk sagen, das an der warmen Schwelle zum Palast der Gerechtigkeit steht: Auf dem Wege zu unserem rechtmäßigen Platz dürfen wir uns keiner ungerechten Taten schuldig machen. Versuchen wir nicht, unseren Durst nach Freiheit zu stillen, indem wir aus dem Kelch der Bitterkeit und des Hasses trinken. Wir müssen unseren Kampf stets auf der hohen Ebene der Würde und Disziplin führen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass unser schöpferischer Protest zu physischer Gewalt verkommt. Wir müssen uns immer wieder in majestätische Höhen aufschwingen und physischer Gewalt mit Seelenstärke entgegentreten.

Der wunderbare neue Kampfesgeist, der die schwarze Gemeinschaft erfasst hat, darf nicht dazu führen, allen Weißen zu misstrauen. Denn viele unserer weißen Brüder – und das beweist ihre Anwesenheit heute – haben begriffen, dass ihr Schicksal mit dem unseren verknüpft ist. Sie haben verstanden, dass ihre Freiheit untrennbar mit der unseren verbunden ist.

Wir können nicht allein gehen.

Und während wir gehen, müssen wir das Gelöbnis ablegen, stets vorwärts zu marschieren.

Es gibt für uns keine Umkehr.

Da sind jene, die die Anhänger der Bürgerrechte fragen: „Wann gebt ihr euch endlich zufrieden?“ Wir können nicht zufrieden sein, solange der Schwarze noch Opfer der unsäglichen Schrecken polizeilicher Gewalt ist. Wir können nicht zufrieden sein, solange unsere von der Reise müden Leiber keine Unterkunft in den Motels entlang der Landstraßen und in den Hotels der Städte finden. Wir können nicht zufrieden sein, solange die Bewegungsfreiheit für Schwarze grundsätzlich darin besteht, von einem kleineren in ein größeres Ghetto zu wandern. Wir können nicht zufrieden sein, solange unsere Kinder ihrer Persönlichkeit und Würde beraubt werden durch Schilder, auf denen steht: „Nur für Weiße.“ Wir können nicht zufrieden sein, solange ein Schwarzer in Mississippi kein Wahlrecht hat und ein Schwarzer in New York glaubt, dass es nichts gibt, für das es sich zu wählen lohnt. Nein, nein, wir sind nicht zufrieden. Und wir werden nicht zufrieden sein, bis „das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Fluss“.

Ich bin mir wohl bewusst, dass manche von euch hier schwere Prüfungen und Strapazen durchgemacht haben. Manche von euch sind geradewegs aus engen Gefängniszellen hierhergekommen. Und manche aus Gegenden, wo ihr wegen eures Strebens nach Freiheit von den Stürmen der Verfolgung und Polizeigewalt zerschlagen und erschüttert wurdet. Ihr seid

die Veteranen des schöpferischen Leidens. Macht weiter und vertraut darauf, dass im unverdienten Leid Erlösung liegt. Geht zurück nach Mississippi, geht zurück nach Alabama, geht zurück nach South Carolina, geht zurück nach Georgia, geht zurück nach Louisiana, geht zurück in die Slums und Ghettos unserer Städte im Norden, im Bewusstsein, dass diese Situation irgendwie geändert werden kann und wird.

Ich sage euch heute, meine Freunde: Lasst uns nicht im Tal der Verzweiflung schwelgen.

Trotz der Schwierigkeiten, mit denen wir heute und morgen konfrontiert sind, habe ich noch immer einen Traum. Und dieser Traum ist tief im amerikanischen Traum verwurzelt.

Ich habe den Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben und der wahren Bedeutung ihres Kredos gerecht werden wird, das da lautet: „Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: dass alle Menschen gleich geschaffen sind.“

Ich habe den Traum, dass eines Tages die Söhne der früheren Sklaven und die Söhne der früheren Sklavenhalter sich auf den roten Hügeln Georgias gemeinsam an den Tisch der Brüderschaft werden setzen können.

Ich habe den Traum, dass eines Tages sogar der Staat Mississippi, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung schmachtet, sich in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandeln wird.

Ich habe den Traum, dass eines Tages meine vier kleinen Kinder in einer Nation leben werden, in der sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden.

Ich habe heute einen Traum!

Ich habe den Traum, dass eines Tages in Alabama, mit seinen bösartigen Rassisten und seinem Gouverneur, von dessen Lippen Worte wie „Einspruch“ und „Nichtigkeitserklärung“ triefen, dass in diesem Alabama eines Tages kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und Mädchen wie Brüder und Schwestern Hand in Hand gehen können.

Ich habe heute einen Traum!

Ich habe den Traum, dass eines Tages alle Täler erhöht und alle Berge und Hügel erniedrigt werden. Alles, was ungleich ist, soll eben, und was gewunden ist, soll begradigt werden. „Und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“

Das ist unsere Hoffnung, und mit diesem Glauben kehre ich zurück in den Süden.

Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu schlagen.

Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, die schrillen Missklänge unserer Nation in eine herrliche Sinfonie der Brüderschaft zu verwandeln.

Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, gemeinsam zu arbeiten, gemeinsam zu beten, gemeinsam zu kämpfen, gemeinsam ins Gefängnis zu gehen, uns gemeinsam für die Freiheit einzusetzen – wohl wissend, dass wir eines Tages frei sein werden.

Und dies wird der Tag sein, der Tag, an dem alle Kinder Gottes mit neuer Bedeutung werden singen können: „Mein Land, von dir, dem süßen Land der Freiheit, von dir singe ich. Land, wo meine Väter starben, Stolz der Pilgerväter, lasst von jedem Bergeshang Freiheit erschallen!“

Wenn Amerika eine große Nation sein will, dann muss dies wahr werden.

Also lasst Freiheit erschallen von den herrlichen Gipfeln New Hampshires.
Lasst Freiheit erschallen von den mächtigen Bergen New Yorks.
Lasst Freiheit erschallen von den Höhen der Alleghenies in Pennsylvania.
Lasst Freiheit erschallen von den schneebedeckten Gipfeln der Rocky Mountains in Colorado.
Lasst Freiheit erschallen von den geschwungenen Hängen Kaliforniens.

Doch mehr als das:
Lasst Freiheit erschallen vom Stone Mountain in Georgia.
Lasst Freiheit erschallen vom Lookout Mountain in Tennessee.
Lasst Freiheit erschallen von jedem Hügel und Maulwurfshügel in Mississippi.
Von jedem Berghang lasst Freiheit erschallen.

Und wenn dies geschieht, wenn wir zulassen, dass die Freiheit von jedem Dorf und jedem Weiler erschallt, von jedem Staat und jeder Stadt, dann werden wir jenen Tag herbeiführen, an dem alle Kinder Gottes, Schwarze und Weiße, Juden und Heiden, Protestanten und Katholiken, sich die Hände reichen und die Worte dieses alten Spirituals singen können:

Endlich frei! Endlich frei!

Danke, allmächtiger Gott, wir sind endlich frei!

DER REDETEXT IM ORIGINAL

I am happy to join with you today in what will go down in history as the greatest demonstration for freedom in the history of our nation.

Five score years ago, a great American, in whose symbolic shadow we stand today, signed the Emancipation Proclamation. This momentous decree came as a great

beacon light of hope to millions of Negro slaves who had been seared in the flames of withering injustice. It came as a joyous daybreak to end the long night of their captivity.

But one hundred years later, the Negro still is not free. One hundred years later, the life of the Negro is still sadly crippled by the manacles of segregation and the chains of discrimination. One hundred years later, the Negro lives on a lonely island of poverty in the midst of a vast ocean of material prosperity. One hundred years later, the Negro is still languished in the corners of American society and finds himself an exile in his own land. And so we've come here today to dramatize a shameful condition.

In a sense we've come to our nation's capital to cash a check. When the architects of our republic wrote the magnificent words of the Constitution and the Declaration of Independence, they were signing a promissory note to which every American was to fall heir. This note was a promise that all men, yes, black men as well as white men, would be guaranteed the "unalienable Rights" of "Life, Liberty and the pursuit of Happiness." It is obvious today that America has defaulted on this promissory note, insofar as her citizens of color are concerned. Instead of honoring this sacred obligation, America has given the Negro people a bad check, a check which has come back marked "insufficient funds."

But we refuse to believe that the bank of justice is bankrupt. We refuse to believe that there are insufficient funds in the great vaults of opportunity of this nation. And so, we've come

to cash this check, a check that will give us upon demand the riches of freedom and the security of justice.

We have also come to this hallowed spot to remind America of the fierce urgency of Now. This is no time to engage in the luxury of cooling off or to take the tranquilizing drug of gradualism. Now is the time to make real the promises of democracy. Now is the time to rise from the dark and desolate valley of segregation to the sunlit path of racial justice. Now is the time to lift our nation from the quicksands of racial injustice to the solid rock of brotherhood. Now is the time to make justice a reality for all of God's children.

It would be fatal for the nation to overlook the urgency of the moment. This sweltering summer of the Negro's legitimate discontent will not pass until there is an invigorating autumn of freedom and equality. Nineteen sixty-three is not an end, but a beginning. And those who hope that the Negro needed to blow off steam and will now be content will have a rude awakening if the nation returns to business as usual. And there will be neither rest nor tranquility in America until the Negro is granted his citizenship rights. The whirlwinds of revolt will continue to shake the foundations of our nation until the bright day of justice emerges.

But there is something that I must say to my people, who stand on the warm threshold which leads into the palace of justice: In the process of gaining our rightful place, we must not be guilty of wrongful deeds. Let us not seek to satisfy our thirst for freedom by drinking from the cup of bitterness and

hatred. We must forever conduct our struggle on the high plane of dignity and discipline. We must not allow our creative protest to degenerate into physical violence. Again and again, we must rise to the majestic heights of meeting physical force with soul force.

The marvelous new militancy which has engulfed the Negro community must not lead us to a distrust of all white people, for many of our white brothers, as evidenced by their presence here today, have come to realize that their destiny is tied up with our destiny. And they have come to realize that their freedom is inextricably bound to our freedom.

We cannot walk alone.

And as we walk, we must make the pledge that we shall always march ahead.

We cannot turn back.

There are those who are asking the devotees of civil rights, “When will you be satisfied?” We can never be satisfied as long as the Negro is the victim of the unspeakable horrors of police brutality. We can never be satisfied as long as our bodies, heavy with the fatigue of travel, cannot gain lodging in the motels of the highways and the hotels of the cities. *We cannot be satisfied as long as the negro’s basic mobility is from a smaller ghetto to a larger one. We can never be satisfied as long as our children are stripped of their self-hood and robbed of their dignity by signs stating: “For Whites Only.”*

We cannot be satisfied as long as a Negro in Mississippi cannot vote and a Negro in New York believes he has nothing for which to vote. No, no, we are not satisfied, and we will not be satisfied until “justice rolls down like waters, and righteousness like a mighty stream.”

I am not unmindful that some of you have come here out of great trials and tribulations. Some of you have come fresh from narrow jail cells. And some of you have come from areas where your quest — quest for freedom left you battered by the storms of persecution and staggered by the winds of police brutality. You have been the veterans of creative suffering. Continue to work with the faith that unearned suffering is redemptive. Go back to Mississippi, go back to Alabama, go back to South Carolina, go back to Georgia, go back to Louisiana, go back to the slums and ghettos of our northern cities, knowing that somehow this situation can and will be changed.

Let us not wallow in the valley of despair, I say to you today, my friends.

And so even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.

I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: “We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal.”

I have a dream that one day on the red hills of Georgia, the sons of former slaves and the sons of former slave owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.

I have a dream that one day even the state of Mississippi, a state sweltering with the heat of injustice, sweltering with the heat of oppression, will be transformed into an oasis of freedom and justice.

I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.

I have a dream today!

I have a dream that one day, down in Alabama, with its vicious racists, with its governor having his lips dripping with the words of “interposition” and “nullification” — one day right there in Alabama little black boys and black girls will be able to join hands with little white boys and white girls as sisters and brothers.

I have a dream today!

I have a dream that one day every valley shall be exalted, and every hill and mountain shall be made low, the rough places will be made plain, and the crooked places will be made straight; “and the glory of the Lord shall be revealed and all flesh shall see it together.”

This is our hope, and this is the faith that I go back to the South with.

With this faith, we will be able to hew out of the mountain of despair a stone of hope. With this faith, we will be able to transform the jangling discords of our nation into a beautiful symphony of brotherhood. With this faith, we will be able to work together, to pray together, to struggle together, to go to jail together, to stand up for freedom together, knowing that we will be free one day.

And this will be the day — this will be the day when all of God's children will be able to sing with new meaning:

My country 'tis of thee, sweet land of liberty, of thee I sing.

Land where my fathers died, land of the Pilgrim's pride,

From every mountainside, let freedom ring!

And if America is to be a great nation, this must become true.

And so let freedom ring from the prodigious hilltops of New Hampshire.

Let freedom ring from the mighty mountains of New York.

Let freedom ring from the heightening Alleghenies of Pennsylvania.

Let freedom ring from the snow-capped Rockies of Colorado.

Let freedom ring from the curvaceous slopes of California.

But not only that:

Let freedom ring from Stone Mountain of Georgia.

Let freedom ring from Lookout Mountain of Tennessee.

Let freedom ring from every hill and molehill of Mississippi.

From every mountainside, let freedom ring.

And when this happens, and when we allow freedom ring, when we let it ring from every village and every hamlet, from every state and every city, we will be able to speed up that day when all of God's children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual:

Free at last! Free at last!

Thank God Almighty, we are free at last!